

# Wenn die Sehnsucht wächst

## Schauplatz Stuttgart

Totgesagte leben länger. Der Club Kowalski auf dem Areal der alten Bahndirektion schien mehrfach am Ende – doch Jahr um Jahr gibt's für den längst geplanten Abriss Aufschub. Nur langsam kommt der Bebauungsplan im Windschatten von Stuttgart 21 voran. Auch Corona konnte der Legende der Nacht bisher nichts anhaben.

In anderen Clubs haben sich die Betreiber neue Jobs gesucht. In der Ampel von Baden-Württemberg stehen Clubs auf dunkeldunkelrot wie sonst nur Bordelle. Kowalski-Chef Sascha Mijailovic hat keine Lust, was anderes zu machen. Der Club ist sein Leben. Und er weiß, wie wichtig das Clubleben für junge Menschen zum Entdecken und Vorankommen in allen Richtungen ist, auch zum Entdecken von sich selbst. Jetzt macht der Kowalski-Wirt seinen Club nach sechsmonatiger Pause auf (seine Terrasse ist schon länger am Start).

Sascha hat die Tanzfläche mit Tischen und Stühlen zugebaut, die er sich aus anderen Clubs, etwa aus dem Lehmann, zusammengeliehen hat. Trinken und sich treffen darf man. Wer nicht sitzt, muss Maske tragen. Tanzen ist streng verboten. Ein Club ohne Tanz ist wie Comedy ohne Lacher, wie Stuttgart ohne Fernsehturm. Während die Leute in Fitnessstudios maskenlos schwitzen und schnaufen dürfen, ist in Clubs nur Stillstand im Sitzen erlaubt. In der Enge der Nacht ist die Ansteckungsgefahr nun mal besonders groß.

Clubs stehen ohne Perspektive da, illegale Partys mit noch größerem Infektionsrisiko sind die Folge. Im Kowalski tastet man sich ganz langsam an die Normalität heran. „Schnaps und Teer“ steht über der Clubtür, die ins Freie führt, auf die Terrasse, die mit Regenschirmen dekoriert und zur Hälfte überdacht ist. Dort begrüßt Streetart-Künstler Sven Schoengarth die Gäste. Nach der Stuttgarter Krawallnacht



Wie wichtig Clubs zum Erwachsenwerden sind, führt Schauspieler Ben Hille gewitzt im Kowalski vor. Stuttgart steht vor einem Clubsterben. Ein Besuch an einem Ort des Tanzes ohne Tanz. *Von Uwe Bogen*



Ben Hille spielt sein Solostück „Ben allein zu House“ im Kowalski.

Foto: Haymann

Anfang Juli hat er ein Symbolbild geschaffen, das um die Welt ging. „Create don't destroy“ schrieb er x-mal auf Holzplatten vor zerstörten Läden. Weit über die Randalstadt hinaus waren Fotos mit diesem Appell zu sehen. Die Spannbrettplatten sind verschwunden, die neuen Schaufenster sind eingesezt. Ein Exemplar fürs Stadtmuseum ist hoffentlich geblieben.

Von Schoengarth stammt das Bühnenbild des Solotheaterstücks „Ben allein zu House“, das der in Bremen geborene und

in Stuttgart lebende Schauspieler Ben Hille geschrieben hat und nun vor einem begeisterten Publikum im Kowalski aufgeführt. Darin erzählt der 43-Jährige so emotional packend die Geschichte von Housemusik und Techno, von einpeitschenden Beats, die eine Generation neu getaktet haben, dass man rasch reinrutscht in seine Vergangenheit und man das eigene Erwachen und Erwachsenwerden auf Tanzflächen so intensiv spürt, als wären diese aufwühlenden und erregen-

den Nächte erst gestern gewesen. Ben Hille war zwölf, als er 1988 in den Sog von Disco, Chicago House, Kraftwerk und der Loveparade geriet, als er die Höhenflüge und die Abgründe der elektronischen Musik from USA für sich entdeckte.

Nichts war mehr, wie es war. Mit 16 Jahren ging er mit seiner Schulfreundin Lisa zum ersten Mal in einen House-Club – im besten Alter für überraschende Entdeckungen der eigenen Körperlichkeit und für sexuelles Ausprobieren. Lisa verliebte sich in den DJ Markus, Ben küsste – „ja, mit der Zunge!“ – den Friseur Robert und wusste, welchen Weg er einschlagen sollte.

Das Stück wirkt an diesem Abend wie eine Befreiung. Es ist der überzeugende Appell an die im Kowalski eher abwesende Politik, alles zu tun, damit Clubs in der Corona-Krise nicht sterben und mehr Beachtung der Gesetzgebung finden sollten. Clubs sind extrem wichtig, damit junge Menschen ein Körpergefühl entwickeln, damit sie wissen, wie sie ticken und sie spüren, was sie aus ihrem Leben machen wollen.

Schauspieler Hille darf auf der Bühne zappeln und zippeln. Unten darf's sein Publikum nicht. Am Ort des Tanzes ist die Sehnsucht nach Hingabe zur Musik zu spüren. Ein offenes Geheimnis ist, dass auf illegalen Partys getanzt wird. Colyn Heinze vom Club Kollektiv, dem Verband der Clubs, setzt sich für die vorsichtige Öffnung der Tanzorte ein. Mit eingeschränktem DJ-Betrieb, digitaler Kontrolle und Sperrfunktionen an Eingängen könne man der besorgniserregende Entwicklung entgegenreten, dass die Infektionen bei verbotenen Partys unkontrolliert explodieren. Die hiesigen Clubs wollen eine „innovative Vorreiterrolle“ übernehmen. Die Begegnung ist ein Grundbedürfnis, das sich nicht unterdrücken lässt.

Die junge Leute wollen das Leben spüren, nicht nur allein zu House.

# Die letzte gesunde Pause

Nach 15 Jahren ist Schluss mit der Schulaktion Gesunde Pause. *Von Hannah Waltersberger*

Mehr als 300 000 blaue Vesperboxen konnten die beiden Initiatorinnen der Aktion „Gesunde Pause“ in den vergangenen 15 Jahren landesweit an Grundschüler verteilen. Doch nach diesem Jahr endet die erfolgreiche Initiative, die Schüler für gesunde Ernährung begeistern will. „Der organisatorische Aufwand ist immer enorm und jetzt war einfach der richtige Zeitpunkt aufzuhören“, begründete Organisatorin Susanne Erb-Weber ihre Entscheidung.

Normalerweise bereiten die Schüler ihr Frühstück bei der Auftaktveranstaltung gemeinsam zu – das war diesen Freitag in der Uhlanschule coronabedingt nicht möglich. Die anwesende Kultusministerin Susanne Eisenmann war dennoch begeistert von dem „einzigartigen und ehrenamtlichen“ Projekt der beiden Frauen.

Erb-Weber und ihre Kollegin Renate Gayer waren einst schockiert, wie viele Mitschüler ihrer Söhne ohne Frühstück und Vesper in die Schule kamen. Um das zu ändern, nutzten die beiden Beraterinnen ihre Kontakte in die Lebensmittelbranche. Große Unternehmen wie Seeberger, Hipp und Aqua Römer unterstützen das Projekt seither finanziell – aber auch mit Produkten für die Vesperboxen.



Kultusministerin Eisenmann (CDU) ist Fan des Projekts. Foto: Lichtgut/Max Kovalenko

# OB-Kandidat Körner will 30 000 Wohnungen bauen

Der Bewerber der SPD möchte die Energiewende beschleunigen und im Neckartal eine Batterieproduktion ansiedeln. *Von Thomas Braun*

Ausgestattet mit Fahrrad und einem eigens produzierten „Körner-Müsliriegel“ für die Wähler zieht der OB-Kandidat Martin Körner (SPD) in die heiße Phase des Wahlkampfes. Am Freitag hat Körner im Literaturhaus die programmatischen Schwerpunkte seines Wahlkampfes und seine Plakate präsentiert. Das Wahlkampfmotto „Stark in die Zukunft“ ist auch auf den Bewerber selbst zugeschnitten, obwohl seine Sozialdemokraten bei vergangenen Wahlen in der Landeshauptstadt stetig an Stimmen eingebüßt haben. Körner, seit sechs Jahren der starke Mann der Ratsfraktion und zuvor langjähriger Bezirksvorsteher in Stuttgart-Ost, will jetzt die Trendwende schaffen.

Drei Themen liegen dem 50-Jährigen besonders am Herzen: Den Wohnungsbau will er zur Chefsache machen, in den nächsten zehn Jahren 30 000 neue Wohnungen in Stuttgart bauen lassen. Dabei setzt Körner vor allem auf die Wohnungsbaugenossenschaften und auch die Stuttgarter Wohnungsbau-Gesellschaft SWSG. Städtische Grundstücke will er dafür reservieren, 80 bis 90 Prozent der Neubauten sollen im innerstädtischen Bereich

entstehen. „Aber ich bin auch dafür, dass am Siedlungsrand gebaut wird, wenn es einen Stadtbahnanschluss in der Nähe gibt und keine ökologischen Kriterien dagegen sprechen“, sagt Körner. Die Energiewende will der Genosse massiv vorantreiben: Bis 2030 soll die Stadt 100 Prozent ihres Stromverbrauchs aus regenerativen Quellen decken. Dafür will Körner die Stadtwerke neu ausrichten und aufwerten und bis zu einer Milliarde Euro investieren. Die Hälfte des Geldes soll aus der städtischen Holding SVV kommen, über die die Stadt Wertpapiere und Aktien gebunkert hat.

Dem zumindest teilweise Corona-bedingten ökonomischen Umbruch vor allem in der Automobilindustrie setzt der Kandidat seine Vision einer Industriestadt für eine nachhaltige Mobilität entgegen. Gerade im Neckartal, wo die Beschäftigten bei Daimler von Arbeitslosigkeit bedroht sind, will er ein Kompetenzzentrum für E-Mobilität ansiedeln und auch ein Werk zur Batterieherstellung. „Ich habe gesicherte Informationen, dass Daimler dort etwas plant“, sagt er und widerspricht damit der bisher vom Konzern kommunizierten Strategie, auf eine eigene Batterieproduktion zu verzichten.

Auf dem Kultursektor präsentiert Körner zwei Neuigkeiten: Zum einen spricht er sich für den Neubau eines Konzerthauses an der Königstraße auf dem ehemaligen Marstall-Areal aus – eine Standortfestlegung, die man so nicht einmal von der Konzerthaus-Initiative kennt. Beim Thema Oper spricht sich Körner zwar klar für die Sanierung des Großen Hauses aus, stellt aber den Einbau einer Kreuzbühne infrage und bezweifelt zudem die dafür veranschlagten Kosten von 30 Millionen Euro. Was das geplante Operninterim bei den Wagenhallen angeht, will der Kandidat alternativ auch einen dauerhaften Kultur-Hotspot im Paketpostamt am Rosensteinviertel nicht ausschließen: Das hatten Körner und seine SPD lange Jahre wegen der an dieser Stelle versprochenen Renaturierung als Kompensation für Stuttgart 21 rundweg abgelehnt.

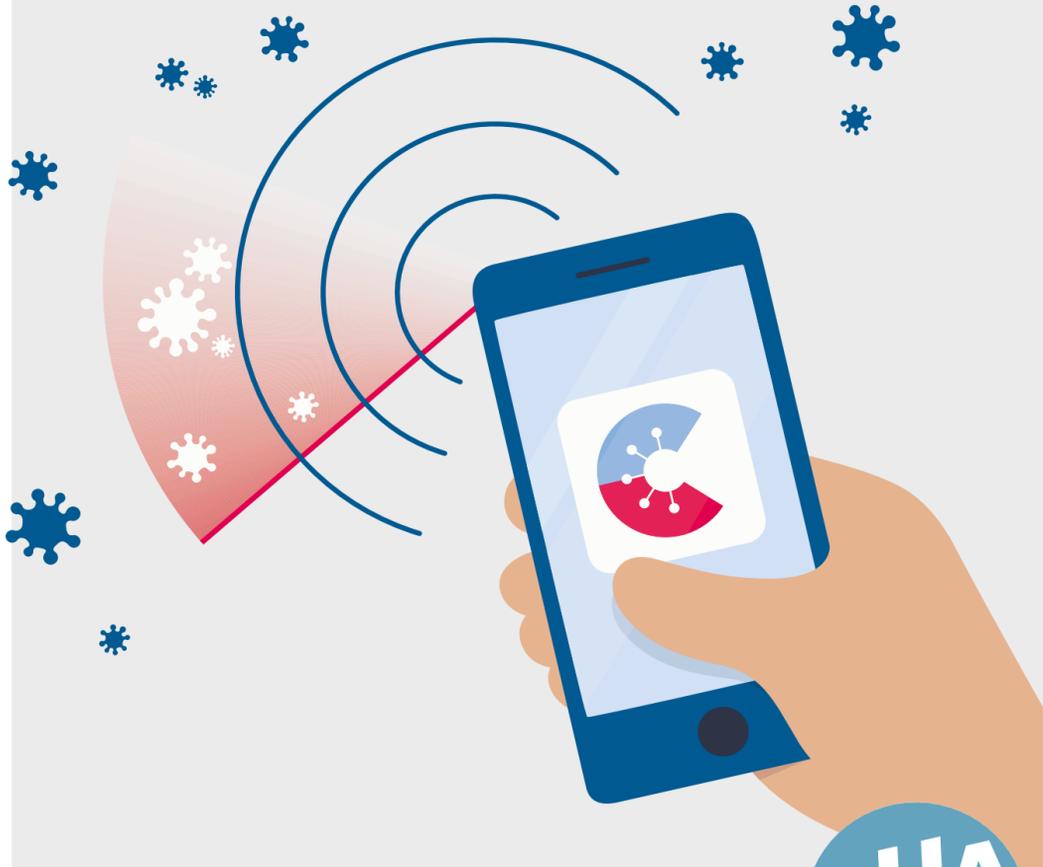


**OB-Wahl**  
Sonntag,  
8. November



Martin Körner will als OB Wohnungsbau zur Chefsache machen und den Wandel in der Automobilindustrie durch neue Produktionsstätten abfedern. Foto: Lg/Leif Piechowski

# Schützen Sie sich doppelt: mit AHA-Formel und App.



Bundesministerium für Gesundheit

Schützen Sie sich doppelt: AHA-Formel beachten und Corona-Warn-App verwenden. So wissen Sie, ob Sie einem Ansteckungsrisiko ausgesetzt waren. [ZusammenGegenCorona.de](https://www.zusammengegen-corona.de)

